

René – (m)eine Rettung

von Thomas Helmle

Er kam vom Stuttgarter Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in die 11. Klasse des Dillmann-Gymnasiums zu uns, um Latein in der Oberstufe abwählen zu können, und war – etwas überspitzt formuliert – »meine Rettung« aus dem seelenlosen gymnasialen Elend.

Die gymnasiale Schulzeit war Anfang der 70er Jahre ziemlich schlimm – jedenfalls für viele Klassenkameraden und wenige Klassenkameradinnen (wir hatten nur zwei Mädchen in der Klasse) und mich.¹

Die Klasse war gespalten. Es gab die »Angepassten« und die anderen, die meinten »den Durchblick« zu haben. Oberstudiendirektor Rieber, der Schulleiter, war ein gebildeter Kulturwissenschaftler, führte die Schule aber sehr autoritär, setzte zum Beispiel durch, dass ein Referendar seinen Bart abnehmen musste, den er sich in den Sommerferien hatte wachsen lassen. Rieber wurde von allen »der Rex« genannt, was ihm offensichtlich gefiel. Es gab kleinere Attentate. Ich erinnere mich, dass ältere Schüler die eigentlich schöne bronzene Dillmann-Büste, die in einem Treppenaufgang der Schule aufgestellt war, mit rotem Lack besprüht hatten. Dem Hund des Hausmeisters wurde übel mitgespielt, um den Hausmeister zu ärgern. Es gab aber auch Mutiges: Ein Abiturient konfrontierte in der Rede bei seiner Abitursfeier Schulleiter Rieber mit körperlichen Übergriffen auf Schüler seiner Klassen. Danach gab es einige Jahre lang keine Abschlussfeiern mehr – auch nach unserem Abitur nicht.

Der Unterricht war fast immer lehrerzentriert, frontal. Außer *einer* Chemie-Stunde, in der wir mit Bunsenbrennern arbeiten durften, hatten wir immer nur Tafel, Bücher, Hefte, Arbeitsblätter – gelegentlich 16mm-Film- und Diaprojektoren als Medien. Filme, Atlanten und Wandkarten waren die besten Medien, die uns vorgesetzt wurden.

Freilich waren einige Lehrkräfte Persönlichkeiten, von denen und durch die man auch etwas lernen konnte². Insgesamt aber war die Schule eine hierarchisch organisierte staatliche Institution, an die man sich anzupassen hatte. Unser sehr begabter Freund Gilbert musste z. B. die Schule verlassen, weil die Institution nur formal nach Notendurchschnitt vorging und unfähig war, um auf seine persönliche Situation einzugehen und seine Potentiale zu erkennen.

Wir »Durchblicker« rauchten fast alle, hatten lange Haare, tranken viel Alkohol und einige von uns hatten bereits Erfahrungen mit Drogen gesammelt. Die Lehrer und Eltern, nahmen das mehrheitlich nicht wahr, wussten nicht, was mit uns los war.



Kurze Haare, kurze Hose: René auf dem Weg nach Greenwich – bei der Klassenfahrt nach England 1974.

¹ »Wir wurden ganz schön sandgestrahlt!«, hat ein jüngerer ehemaliger Mitschüler vor ein paar Jahren bei einer Tagung zusammenfassend mir gegenüber formuliert.

² Zwei Religionslehrer waren großartig. Wir wechselten – ja nach Lehraufträgen/Personen mehrmals die konfessionelle Gruppe. Der katholische Pfarrer Kuhnle z. B. lud uns zwei Jahre lang mittwochs in den ersten beiden Stunden zu sich ins Pfarramt nach St. Fidelis ein. Seine Haushälterin kochte den Kaffee und wir lasen theologische und philosophische Texte und diskutierten sie in seinem Wohnzimmer.

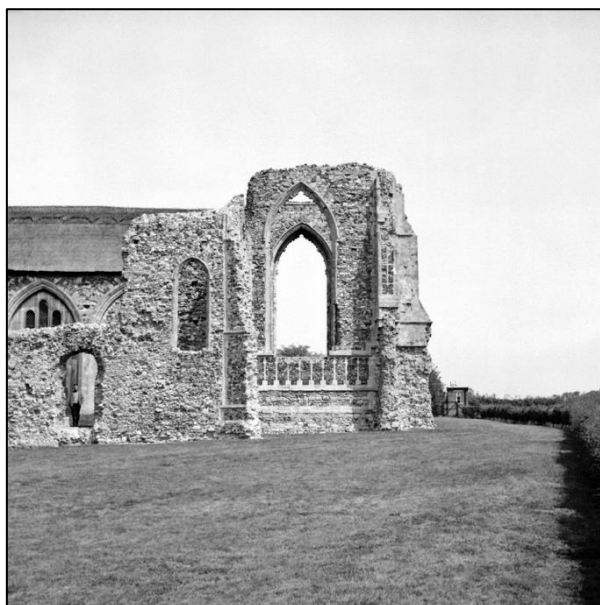
In diese Klasse kam also 1972 René. Kurze Haare, meistens kurze Hosen, gerne auch Knickerbocker, Hände immer in den Hosentaschen, Hornbrille, ... Er passte äußerlich überhaupt nicht zur »Durchblicker-Szene« der gespaltenen Klasse. Aber wir hatten bereits einige Individualisten und Eigenbrödlern im Angebot, so dass René bei uns nicht zum Außenseiter wurde. Vielmehr wurde schnell deutlich, dass er sehr intelligent war, eigenwillig und politisch dachte – und viel Humor hatte. Er nahm es auch mit den Lehrerinnen und Lehrern auf, war mutig, riskierte Gegenwind. Schon im zweiten Jahr am Dillmann wurde er zu einem der Schülersprecher gewählt.

René und ich wohnten nicht sehr weit auseinander. Ich glaube, dass wir uns u. a. deshalb schnell näher kamen, weil wir einen Teil des Schulwegs gemeinsam zurücklegten. Dunkel erinnere ich mich, dass ich vorher meistens Straßenbahn gefahren war, mit René aber lieber den Weg von der Schule nach Hause (zur Doggenburg hoch) oft zu Fuß ging. René hatte einen Hund – »Assa« hieß die Golden Retriever-Hündin. Wir gingen auch oft an der Skiwiese mit dem Hund spazieren, redeten viel. René war Einzelkind. Die Familie wohnte in einem großen Haus in der Hauptmannsreute. Seine Mutter war sehr freundlich und nett. Sie verhielt sich René gegenüber leicht überbehütend

und chronisch besorgt. René sagte folgerichtig später immer zu ihr, wenn er auf Reisen war:

»Wenn ein Brief kommt, müsst ihr mit dem Schlimmsten rechnen!« Zum Vater hatte ich so gut wie keinen Kontakt, er war freundlich distanziert oder wollte nicht mit mir kommunizieren. In Renés Zimmer hing ein großes Plakat von Pipi Langstrumpf. Er nannte sie die erste (oder wichtigste? oder jüngste?) Anarchistin.

René hatte keinerlei schulische Probleme – ich in einigen Fächern schon, z. B. Chemie. Renés Unterrichts-Mitschriebe waren ganz großartig: wilde Schrift, durchdrungen von Skizzen und Zeichnungen – mit Pfeilen, Fußnoten, Verweisen und Sprechblasen versehen. Bei chemischen Reaktionen – z. B. wenn man verdünnte Salzsäure auf einen Kalkstein tropft – stand dann in etwa: »Chlor liebt Calcium heftig, Wasserstoff rausgeschmissen, H ist eigentlich eifersüchtig, aber mit O doch ganz zufrieden!« (oder so ähnlich).



Kirchenruine in der Nähe von Cambridge – links im Bogen: René.

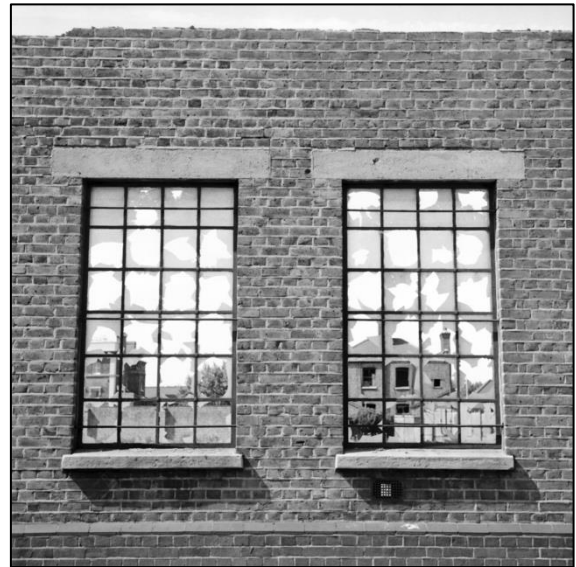


Auf dem Weg nach Greenwich 1974: Sozialist sitzt vor Rolls Royce!

Eigentlich hätte René – nach meiner Wahrnehmung – nicht für Klassenarbeiten und Tests lernen und üben müssen. Vielleicht hat er es für mich getan, wir haben jedenfalls oft zusammen gelernt. Und mit ihm zusammen habe ich viel verstanden, was ich nur aus dem Unterricht heraus nicht hätte erfassen können. U. a. deshalb wurde ich in der Oberstufe ein ziemlich guter Schüler.

Meine schulischen Verbesserungen waren aber nicht der »Renésche Rettungsring«, sondern seine Kontakte zum Evangelischen Jugendwerk Stuttgart und zur Ev. Waldkirchengemeinde: In den Jugendtreff der Waldkirche zu gehen, dazu lud René mich und andere ein. Fred Dausel – ein Jugendreferent beim Ev. Jugendwerk – leitete die Gruppe. Und das ganz großartig! Als aus der Gruppe heraus die Idee entstand, dass wir gerne Theater spielen wollten, schlug Fred vor, eine »Theater-AG« unter dem Dach der Waldkirchen-Jugendarbeit zu gründen. Diese Gruppe würde er aber nicht leiten, schließlich wären wir in der Lage uns selbständig zu organisieren und die Aktivitäten inhaltlich zu gestalten. Er kümmerte sich anfangs nur darum, dass wir einen Raum im Gemeindehaus der Kirche zur Verfügung gestellt bekamen. Diese Gruppe wurde für meine Jugendzeit zur wichtigsten »Präganstalt«.

René hatte bereits an einer Schottland-Freizeit des Ev. Jugendwerks in Inverness in den Sommerferien teilgenommen und den Theater-AG'lern empfohlen uns für die Freizeit im folgenden Sommer anzumelden. Das haben wir gemacht. Und es war ganz großartig dort. Einer der Leiter der Freizeit – der Niederländer Gerrit Bosch – wurde ein enger Freund, bis heute. Merkwürdigerweise war René bei der zweiten Auflage der Schottland-Freizeit selbst nicht dabei. Auch an den Treffen der Theater-AG beteiligte er sich nicht direkt, obwohl er die Gruppe mit auf den Weg gebracht hatte.



Mit Fred Dausel fuhren wir zum Pfingst-Jugend-Treffen nach Taizé ins Burgund – ebenfalls auf Empfehlung von René. Ob er selbst vorher schon da gewesen war, weiß ich nicht mehr. Religiös war René jedenfalls nicht (mehr?), dafür hatte er Wittgensteins Tractatus logico-philosophicus gelesen und zwar so, dass er damit argumentieren konnte.

Die Fahrt war ein unglaubliches Erlebnis – in der Gruppe, aber auch Freds Verhalten als Erwachsener hat uns und mich sehr beeindruckt. Wie er locker und lösungsorientiert mit Schwierigkeiten umging, was er uns alles erlaubte und zutraute, obwohl wir noch nicht volljährig waren. Ein wirkliches Erwachsenen-Vorbild für Jugendliche. Einige von uns absolvierten beim Ev. Jugendwerk Ausbildungskurse als Jugendgruppenleiterinnen und -leiter. Für mich wurden dadurch sozialpädagogische Ansätze und Konzepte grundgelegt. Sie standen in so starkem Kontrast zur Schulpädagogik, die wir in der hierarchisch geführten Schule erlebten, dass ich zunächst nach dem Abitur Sozialpädagogik studieren wollte.³



Auf der Windhund-Rennbahn

³ Später – stärker politisiert – entschied ich mich dann für ein Lehramtstudium Sonderpädagogik bzw. zunächst für das Lehramt für Grund- und Hauptschule.

Neben dem ausgezeichneten freien und interessengeleiteten Religions- und dem sehr guten Musikunterricht hatte meine ansonsten weitgehend langweilige Schulzeit noch zwei Höhepunkte:

- Die Philosophie-AG: Ob René auch daran beteiligt war, dass die AG zustande kam, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls wurde die freiwillige Gruppe von zwei philosophisch gebildeten und interessierten Lehrern geleitet und René brachte sich inhaltlich gewichtig ein. Die AG-Mitglieder der Gruppe trafen sich auch in privatem Rahmen. Das war sehr interessant, weil die Lehrer dann aus Ihrer eng definierten Rolle heraustreten und wir sie als »ganze Menschen« wahrnehmen konnten. Dabei erfuhren wir auch einiges über die Hintergründe der Kämpfe und Konflikte, die im Lehrerzimmer täglich ausgetragen wurden, von denen wir Schüler vorher nur Andeutungen und Atmosphärisches mitbekommen hatten.



Mein rechter Fuß auf dem Null-Meridian vor der Sternwarte von Greenwich.

- Die London-/England-Fahrt 1974:⁴
Mit unserem Klassenlehrer Dieter Schmidt fuhren wir in der 12. Klasse nach England – per Zug und Fähre. Wir übernachteten in einem einfachen Hotel in Zweibettzimmern. Zum Programm gehörten das British Museum, die Tate Gallery, ein Flea-Market, der Tower usw.
Ob eine Fahrt nach Cambridge zum Programm der ganzen Klasse gehörte, erinnere ich nicht. Jedenfalls hatten wir die meisten prägnanten Orte der Reise auf Renés Initiative hin besucht, bzw. er mit mir. Wir beide waren bei einem Windhundrennen, spazierten zu zweit einen ganzen Nachmittag lang zu Fuß durch den Hafen bis zur Sternwarte von Greenwich und fuhren über Cambridge nach Summerhill, um die berühmte Schule von A. S. Neill zu besuchen (mit Übernachtung in einem B&B). Im Nachhinein überlegt, war es von Herrn Schmidt unglaublich freizügig, dass er uns ohne Aufsicht zu zweit reisen ließ. Ich war schließlich noch nicht volljährig.
In Summerhill angekommen, erklärte uns ein Lehrer der Schule am Eingangstor, dass wir die Schule nicht besuchen könnten, weil der Schulgründer Neill im Jahr zuvor gestorben war und alle Mitglieder der Schulgemeinschaft noch sehr um ihn trauerten. Wir fuhren dann weiter an die englische Ostküste und anschließend zurück zur Klasse nach London.



Auf dem Flea-Market: René ist links im Bild.

⁴ Alle hier eingestreuten Fotos habe ich mit einer zweiäugigen 6x6-Yashica mit sw-Rollfilm bei der Klassenfahrt nach England 1974 aufgenommen.



Statt Besuch der Summerhill-Schule: René am Strand an der englischen Ostküste beim Atomkraftwerk Sizewell.

Das evangelische Jugendwerk hatte lange Zeit Segel-Freizeiten auf Tjalken im Ijsselmeer auf dem Programm. René und ich waren als Teilnehmer dabei. Gleich nach dem Abitur haben wir eine sehr schöne, auch abenteuerliche Freizeit für Mittelstufen-Schülerinnen und-Schüler des Dillmann-Gymnasiums und anderer Schulen organisiert und geleitet.

Im Herbst 1975 ging René nach Bremen in die Bootsbauer-Lehre und ich begann in Heidelberg mein Lehramtsstudium für die Grund-und Hauptschule. Wir hatten dann nur losen Kontakt, bis René nach seinem ersten Psychiatrie-Aufenthalt in Bremen nach Heidelberg kam.

In dieser Zeit wohnte René 1979 etwa eine Woche lang bei uns in der WG in Heidelberg-Kirchheim. Es ging ihm sehr schlecht: Seine Bremer Psychiatrie-Erfahrungen waren furchtbar gewesen und die Familientherapie bei H. Stierlin half nicht, bzw. hatte einen falschen Ansatz. René sprühte vor Ideen, schrieb Aufsätze und Artikel, die seiner Meinung nach unbedingt und »am nächsten Tag« in den wichtigsten Zeitungen Europas veröffentlicht werden sollten. René und wir vier WG-Mitglieder haben in dieser Zeit kaum geschlafen, wir waren ständig mit ihm und untereinander am Diskutieren. Das hat ihm damals – jedenfalls ein bisschen – geholfen, weil wir seine Grundüberzeugungen weitgehend teilten und aus ähnlichen Perspektiven trotzdem einigermaßen gegenhalten konnten. Wir konnten ihm jedenfalls kurzfristig helfen, und ich konnte ihm etwas »Halt« zurückgeben, den er mir am Ende der Schulzeit sehr umfangreich gegeben und vermittelt hatte.



Themse -Tunnel

In der zweiten Hälfte des Jahres 1979 besuchten wir Philosophie-Vorlesungen von Gadamer und Henrich (über Hegel). Wir – René, Gilbert, Heinz T. und ich – waren meistens als kleine feste Gruppe verbredet und diskutierten das Gehörte im Anschluss an die Vorlesungen jeweils

im Café Burkhard in der Altstadt. Die Nachbesprechungen waren sehr anregend und immer lustig! Ich erinnere mich an eine Zeichnung von Gilbert »Hegels Weltgeist«⁵, die er während der Phänomenologie-Vorlesung angefertigt hatte, bei der wir nicht allzu viel verstanden hatten.⁶ Als René seine erste Vorlesung bei Gadamer besuchen wollte, kannte er den Ort/Weg zum Saal der Alten Uni noch nicht. Er fragte einen älteren Mann auf dem Uni-Platz, ob er wisse, wo die Gadamer-Vorlesung stattfinden sollte. Der Mann sagte: »Ich bin Gadamer, kommen Sie mit, ich zeige Ihnen den Weg!«

Viele Jahre lang hatten wir dann keinen Kontakt mehr⁷, bis es vor einigen Jahren ein Theater-AG-Treffen in Heilbronn gab, bei dem wir uns wieder getroffen haben und seitdem in losem Kontakt stehen.

Jetzt hat René seine Biografie⁸ geschrieben und zusammengestellt – und mich um einen Beitrag gebeten. Darüber freue ich mich sehr – auch, weil der Kontakt wieder enger wird und ich dadurch eine Gelegenheit habe, mal gründlich »Danke!« zu sagen.



Decke der Kings Chapel in Cambridge

⁵ ein Gespenst mit Globus-Kopf

⁶ Vielleicht war auch nicht allzu viel zu verstehen gewesen, zwischen den höchst kunstvoll gebildeten und formvollendeten Schachtel-Endlossätzen, die Henrich aber immer in freiem Vortrag zu einem Ende brachte!

⁷ Bei mir wegen der vielen Arbeit als reformpädagogisch orientierter Lehrer, bei René vermutlich wegen der vielen Arbeit mit dem »Recht auf Faulsein«!

⁸ Sein bisheriges Leben: unglaublich!